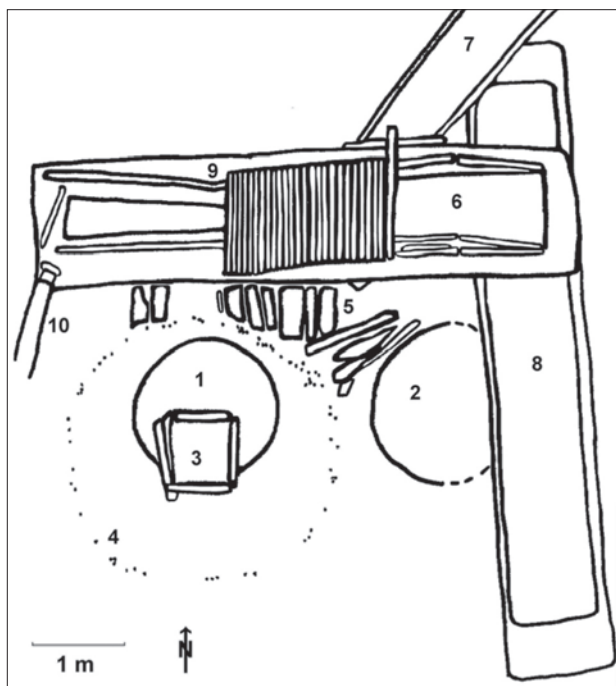


## Die keltische Saline von Schwäbisch Hall: vorgeschichtliche Salzgewinnung und Salzhandel in Südwestdeutschland

Die Tradition der Haller Sieder geht zurück bis ins Mittelalter. Weniger bekannt ist, dass hier bereits in vorgeschichtlicher Zeit eine keltische Saline bestand, von der einige Originalfunde und Rekonstruktionen im Hällisch-Fränkischen Museum zu sehen sind. Bereits Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts hatten verschiedene Historiker und Archäologen vermutet, dass die Solequellen in Schwäbisch Hall schon in vorgeschichtlicher Zeit genutzt wurden. Dazu gab es allerdings keine historischen Quellen und keine archäologischen Funde. Ein Rekonstruktionsversuch von Alfred Schliz aus dem Jahr 1903 beruhte nicht auf historischen oder archäologischen Quellen aus der Region, sondern stützte sich vollständig auf Funde aus Lothringen.

*Funde aus Frühlatènezeit in Haller Baugrube  
Tröge – Salzsiedeöfen – Siedegefäße*

Die Erforschung der vorgeschichtlichen Salzgewinnung in Schwäbisch Hall begann dann mit einer



*Die wichtigsten Befunde der Grabung von 1939 an der Kreissparkasse in Schwäbisch Hall: 1, 2: mit Lehm verkleidete Becken; 3: Brunnenfassung aus Brettern; 4: runder Flechtwerkzaun; 5: Bretterboden und Steinplatten; 6, 7, 8: ausgehöhlte Eichenstämme; 9: Holzkonstruktion über Trog Nr. 6; 10: Zuleitungsrohr.*

zufälligen Entdeckung im Jahr 1939. Beim Ausheben einer Baugrube für den Neubau der Kreissparkasse stießen Bauarbeiter auf die Reste einer keltischen Saline. Die Baustelle wurde zuerst von dem Schwäbisch Haller Heimatforscher Emil Kost und dem Lehrer Wilhelm Hommel mit seinen Schülern beobachtet, die zahlreiche Fundstücke aus dem Aushub bergen konnten. Als die Bedeutung der Funde erkannt wurde, führte das damalige Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart dann von Mai bis August 1939 eine archäologische Grabung an der Fundstelle durch.

In 5 bis 6 m Tiefe, unter mittelalterlichen Kellern und Schuttschichten, lag eine bis zu 1,20 m mächtige Schicht mit Funden aus dem 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr. Die eigentliche Saline befand sich am Fuß des Abhangs, auf einer ehemaligen Uferterrasse an einem Altarm des Kochers. Die dazu gehörende Siedlung lag weiter oben am Hang.

Bei der Grabung konnte nur ein kleiner Ausschnitt der Saline erfasst werden. Zwei Quellfassungen aus Rundhölzern und Flechtwerk, mit Lehm abgedichtet, lagen in flachen Eintiefungen im Schotter. Daneben war der feuchte Boden mit Brettern und Steinplatten befestigt. Sieben ausgehöhlte Baumstämme lagen zum Teil übereinander und wurden sicher nicht alle gleichzeitig verwendet. Zum Teil besaßen diese Tröge einen Aufbau und eine Abdeckung aus Brettern. Zu einem Trog führte ein Leitungsrohr aus einem gespaltenen und ausgehöhlten Baumstamm. Pfostenreste zeigen, dass die Anlage wahrscheinlich überdacht war.

Die meisten Holzobjekte wurden im Krieg zerstört, ein Trog steht heute im Hällisch-Fränkischen Museum. Ein Holzrest ergab ein dendrochronologisches Fälldatum in den Jahren nach 295 v. Chr., damit gehört die Anlage an das Ende der Frühlatènezeit.

Aus der Baugrube wurden zahlreiche Teile von Salzsiedeöfen und Siedegefäßen aus Keramik geborgen. Die Ausgräber schätzten die gesamte Fundmenge auf ca. 30.000 Fragmente, von denen ca. 1500 geborgen wurden. Nur ein kleiner Teil davon ist heute noch vorhanden.

Für diese typischen Fragmente von Salzsiedeöfen und Siedegefäßen hat sich in der Forschung der französische Begriff «Briquetage» durchgesetzt, der seit dem 18. Jahrhundert für entsprechende Funde aus Lothringen verwendet wurde.



*Oben: Fragmente von Briquetagegefäßen der Späthallstatt-/Frühlatènezeit (6.–4. Jh. v. Chr.) aus Neckarsulm-Oberesheim.*

*Unten: Fragmente von Briquetagegefäßen der Mittel-/Spätlatènezeit (3.–1. Jh. v. Chr.) aus Nordheim, Kreis Heilbronn.*



In einem Artikel von 1940 versuchte Wilhelm Hommel, aus den Funden von 1939 die Arbeitsweise der keltischen Sieder zu rekonstruieren. Er interpretierte die Holztröge als Vorratsbehälter für Sole oder Behälter zur Anreicherung des Salzgehaltes der Sole durch Gewöhrdgradierung, also durch Auslaugen des Salzgehaltes in Teilen abgebrochener Ofenanlagen. Für den eigentlichen Siedevorgang vermutete er ein Sieden in großen Keramikgefäßen und ein anschließendes Trocknen des Salzes in kleineren Gefäßen. Seine Rekonstruktion ist stark beeinflusst von den mittelalterlichen und neuzeitlichen Schriftquellen über die Haller Saline. Bei seinem Versuch, alle in der Saline gefundenen Ofenteile zu berücksichtigen, hat er Elemente verschiedener Ofentypen aus fünf Jahrhunderten zu einem einzigen Modell zusammengesetzt. Hommel rekonstruierte seinen Siedeofen nur als Zeichnung. Ein später in der Saline von Kochendorf gebautes Modell nach Hommels Vorlagen war nicht funktionsfähig.

#### *Neuere Forschungen: zwei Typen bei Siedeofen und Siedegefäßen*

In den 1960er-Jahren fanden wichtige Forschungen zur vorgeschichtlichen Salzgewinnung statt, wobei

die Funde von Schwäbisch Hall in einen internationalen Zusammenhang gestellt werden konnten. In dieser Zeit gab es auch neue Erkenntnisse zur keltischen Salzgewinnung in Nordwürttemberg durch Robert Koch, der im Fundmaterial keltischer Siedlungen Fragmente von Briquetagegefäßen identifizieren konnte, und der erkannte, dass die beiden häufigsten Typen aus verschiedenen Abschnitten der Latènezeit stammten.

Bei der Vorbereitung der Ausstellung «Schlitz – ein Schliemann im Unterland? 100 Jahre Archäologie im Heilbronner Raum» (Städtische Museen Heilbronn, 1999/2000) führten die Aufarbeitung der alten Grabungsbefunde und die Auswertung jüngerer Funde zu einer neuen Rekonstruktion von Öfen und Siedegefäßen aus Schwäbisch Hall. Dabei ließen sich die Details des Ofenausbaus nicht allein aus den Haller Funden erschließen, weil bei der Grabung von 1939 keine vollständigen Öfen gefunden wurden, sondern nur Fragmente abgebrochener Öfen in der Abraumhalde der Saline. Die möglichen Ofenstandorte wurden damals nur unzureichend dokumentiert. Vergleiche der Funde von Schwäbisch Hall mit Briquetagegefäßen aus Siedlungen der Latènezeit im Raum Heilbronn ergaben, dass zwei verschiedene Typen von Siedegefäßen, aus zwei verschiedenen Abschnitten der Latènezeit, zu zwei verschiedenen Typen von Siedeofen gehören mussten.

Aus Siedlungen der Späthallstattzeit und Frühlatènezeit (6. – 4. Jahrhundert v. Chr.) stammen becherförmige Siedegefäße mit abgerundetem Boden. Ihr Durchmesser beträgt 5–8 cm, die Höhe 10–12 cm, das Volumen bis ca. 300 cm<sup>3</sup>. Wand und Boden sind auffällig stark, meist ca. 1 cm, gelegentlich bis 2,5 cm



*Rekonstruktion eines Salzsiedeofens der Frühlatènezeit im Archäologiemuseum der Städtischen Museen Heilbronn.*

dick. Zur Herstellung wurde ein sehr grob gemageter Ton verwendet, die Farbe reicht von orange bis dunkelrot. Die Innenseite ist immer glatt und oft weiß oder grau verfärbt. Auf der Außenseite erkennt man Abdrücke von Spreu oder von feinem Sand, und manchmal auch Fingerabdrücke. Aus diesen Spuren lässt sich der Herstellungsprozess rekonstruieren. Als Rohmaterial wurden grob gemagerte Tonfladen verwendet. Die Arbeitsfläche war mit Spreu oder Sand bestreut, um ein Anhaften des Tonmaterials zu verhindern. Über einem zylindrischen Model aus Holz mit abgerundetem Ende wurden die Tonfladen mit der Hand in Form gebracht. Nach dem Trocknen wurden die Gefäße in der Ofenkammer auf zylindrische Stützen aus Ton mit dreiteiligem Kopf gesetzt.

Die in Schwäbisch Hall gefundenen Stützen waren 20 bis 25 cm hoch. Daraus ergibt sich eine Gesamthöhe der Anlage von nur ca. 30 cm. Eine Rekonstruktion dieses Ofentyps steht im Archäologiemuseum der Städtischen Museen Heilbronn.

Aus Siedlungen der Mittel- und Spätlatènezeit (3. bis 1. Jahrhundert v.Chr.) stammen Siedegefäße mit flachem Boden. Sie haben eine senkrechte oder ausbiegende Wand und einen nach innen eingeschlagenen Rand mit glatter Oberseite. Der Durchmesser beträgt bis ca. 25 cm, die Höhe 5 bis 7 cm, das Volumen bis ca. 700 cm<sup>3</sup>. Wand und Boden sind zwischen 0,5 und 2 cm stark. Die Gefäße wurden aus einem sehr grob gemagerten Ton hergestellt, die Farbe reicht von orange bis dunkelrot, in einigen Fällen auch grau. Auf der Randoberseite erkennt man Abdrücke von feinem Sand, an der Randunterseite Fingerabdrücke. Auch diese Siedegefäße wurden auf einer mit Sand bestreuten Arbeitsfläche hergestellt. Sie wurden mit der Hand frei ohne Model geformt, dabei wurde zuerst der Rand nach innen umgeschlagen, danach das Gefäß mit der Mündung nach unten auf die Arbeitsfläche gestellt, um die Biegung der Wand und den flachen Boden zu formen. Nach dem Trocknen wurden die Siedegefäße in der Ofenkammer auf flache Zylinder aus noch feuchtem Ton gesetzt. Die in Schwäbisch Hall gefundenen Zylinder waren nur 6 bis 8 cm hoch. Daraus ergibt sich eine Gesamthöhe der Anlage von nur ca. 15 cm. Eine Rekonstruktion dieses Ofentyps steht im Hällisch-Fränkischen Museum Schwäbisch Hall.

Beide Typen von Siedegefäßen kommen auch in selteneren Varianten vor, die noch nicht systematisch dokumentiert wurden. Möglicherweise stammen diese Varianten aus bisher unbekanntem kleineren Salinenstandorten im Bereich der Salzquellen an Kocher, Jagst, Neckar oder Tauber. Für beide Ofentypen gibt es Vorbilder in anderen Regionen. Für die

**Schwäbisch Hall**



**SALZTAG**

Erleben Sie die Tradition des Salzsiedens  
beim Schausieden am:

**4. Juli '10**

- Eintritt frei -

Schausieden, 11-17 Uhr | Salzhandelsszene, 12+15 Uhr |  
Ausstellung im Haalamt, 14-16 Uhr | Kleiner Siedershof,  
14 Uhr | „Hall und Salz“ - Führung, 15 Uhr |  
Bewirtung 11-17 Uhr

---

Touristik und Marketing | Schwäbisch Hall  
Telefon (0791) 751-246 | [www.schwaebischhall.de](http://www.schwaebischhall.de)

stadt  
schwäbischhall

**RÖMER-  
STRASSE**

NECKAR-ALB-AARE




Eine faszinierende  
„Entdeckungsreise  
auf den Spuren“  
der Antike

Highlights im Jahr 2010:

- Römerfest in Hechingen-Stein am 14./15. August
- Römerfest mit Markt in Hüfingen am 4./5. September

---

RÖMERSTRASSE NECKAR-ALB-AARE e.V.  
Geschäftsstelle · Postfach 1753 · D-78617 Rottweil  
Telefon: +49 (0) 741 494-303 · Telefax: +49 (0) 741 494-288  
E-Mail: [info@rsna.de](mailto:info@rsna.de) · Internet: [www.roemerstrasse-neckar-alb.de](http://www.roemerstrasse-neckar-alb.de)



*Rekonstruktion eines Salzsiedeofens der Spätlatènezeit im Hällisch-Fränkischen Museum Schwäbisch Hall.*

Rekonstruktionen wurden als Vergleichsbeispiele Siedeöfen aus besser erforschten Salinen verwendet. Außerdem wurden ethnographische Berichte über ähnliche Siedeöfen in Niger und in Guatemala ausgewertet.

*Funde in Hall ähneln denen in Bad Nauheim – Jüngerer Ofentyp leichter zu bedienen, effizienter*

Mit den Funden von Schwäbisch Hall am Besten vergleichbar sind Anlagen der Hallstattzeit aus Sachsen-Anhalt und Thüringen, vor allem aus Halle an der Saale. Dort ist die Entwicklung der Salzsiedetechnik seit der Bronzezeit archäologisch nachweisbar. Es besteht vor allem eine große Ähnlichkeit zwischen den jüngsten hallstattzeitlichen Anlagen von Halle an der Saale und den ältesten späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Funden von Schwäbisch Hall. Eine Übernahme der Siedetechnik aus der Umgebung von Halle ist wahrscheinlich. Dort ist die Entwicklung der Siedeanlagen über mehrere Jahrhunderte bis in die Hallstattzeit nachweisbar, während sie in Schwäbisch Hall am Ende der Hallstattzeit ohne Vorläufer fertig entwickelt auftritt.

Die mittel- und spätlatènezeitlichen Funde von Schwäbisch Hall gehören zu Siedeanlagen eines anderen Typs. Er hat Ähnlichkeit mit den Siedeöfen von Bad Nauheim in Hessen. Dort kam es in der Frühlatènezeit zur Entwicklung eines Ofentyps, der dann in der Mittleren Latènezeit auch in Schwäbisch Hall auftritt. Auch in diesem Fall handelt es sich um eine Übernahme neuer Techniken von außerhalb, nicht um eine Weiterentwicklung eines vorhandenen Ofentyps.

Ein Grund für die Einführung des neuen Ofentyps könnte seine verbesserte Effizienz sein. Experimente mit beiden Ofentypen zeigten, dass der jüngere Ofentyp einfacher zu bedienen ist und zuverlässiger mit weniger Ausschuss sieden lässt. Auffällig sind

die kleinen Maße der jüngeren Öfen. Dieser Ofentyp ist für sehr kleinteiliges Brennmaterial ausgelegt. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um eine Reaktion auf die Verknappung von Brennholz im Raum Schwäbisch Hall als Folge jahrhundertelanger Siedetätigkeit. Pollenanalysen aus der Umgebung lassen darauf schließen, dass die Waldbestände um Schwäbisch Hall intensiv genutzt wurden und nachwachsende Bäume in kurzen Abständen abgeholzt wurden. Eine vergleichbare Brennholzknappheit ist für die mittelalterliche und neuzeitliche Saline historisch dokumentiert.

*Handel mit Booten ca. 100 km um Hall – Salz für latènezeitliche Oppida und «Fürstensitze»*

Schwäbisch Hall ist bisher die einzige nachgewiesene vorgeschichtliche Saline in Südwestdeutschland. Eine Kartierung der Fundorte von Briquetagescherben zeigt, dass diese im Norden von Baden-Württemberg, in einem Umkreis von ca. 100 km um Schwäbisch Hall, eine typische Fundgattung in den Siedlungen der Latènezeit sind.

Meist findet man die Scherben zerschlagener Briquetagegefäße zusammen mit anderem Haushaltsabfall wie Keramikscherben und Tierknochen in Abfallgruben. Die Verbreitung dieser Scherben zeigt die Reichweite des Salzhandels über Entfernungen von mehreren Tagesreisen von den Salzvorkommen.

Die keltische Besiedlung von Nordwürttemberg bestand vor allem aus Siedlungen auf landwirtschaftlicher Grundlage. In der Späthallstatt-/Frühlatènezeit gab es mehr und größere Siedlungen als in der vorangegangenen frühen Hallstattzeit. Das Verhältnis dieser Siedlungen zu den gleichzeitigen frühkeltischen «Fürstensitzen» ist noch unklar. Am Ende der Frühlatènezeit kam es zu einem Besiedlungsrückgang, in der Mittel- und Spätlatènezeit entwickelte sich eine Siedlungshierarchie mit stadtartigen Siedlungen («Oppida»), Viereckschanzen und kleinen unbefestigten Siedlungen. Briquetagescherben finden sich in allen Siedlungsformen.

Das Verbreitungsbild der Briquetagegefäße entspricht der Verbreitung der latènezeitlichen Siedlungen in der Region, mit einem deutlichen Schwerpunkt im mittleren Neckarland. Der Neckar und seine Nebenflüsse, mit kleinen Booten oder Einbäumen befahrbar, ermöglichten den Zugang zu den meisten Siedlungsgebieten der Latènezeit im nördlichen Baden-Württemberg.

Mögliche Handelswaren und Tauschobjekte für das Salz waren Rohstoffe, die in der Region nicht vorkommen, oder die daraus hergestellten Produkte. In geringen Mengen kommt Eisenerz vor,

aber Bronze (bzw. die Bestandteile Kupfer und Zinn) musste importiert werden. Glas war beliebt für Schmuckstücke wie Armreifen, Ringe und Perlen. Mahlsteine für Getreidemühlen wurden meist aus lokal vorkommenden Sandsteinen hergestellt. Besser geeignet waren aber Vulkangesteine, die aus der Eifel und aus dem Odenwald eingeführt wurden.

Die Bedeutung der Saline geht weit über Schwäbisch Hall und Umgebung hinaus. Sie war Teil eines Wirtschaftssystems, dessen Reichweite ca. 100 km Luftlinie betrug. In der Späthallstatt-/Frühlatènezeit gehörten dazu auch die so genannten «Fürstensitze» auf dem Hohenasperg und auf dem Marienberg bei Würzburg, in der Spätlatènezeit die «Oppida» Heidengraben bei Grabenstetten und Creglingen-Finsterlohr.

Das regelmäßige Vorkommen von Briquetagescherben im Siedlungsabfall zeigt, dass die Verwendung von Salz offensichtlich ein normaler Teil der Lebens- und Wirtschaftsweise in den Siedlungen der Latènezeit war. Der wichtigste Verwendungszweck des Salzes war die Konservierung von Lebensmitteln. Einsalzen und Räuchern waren die wichtigste Konservierungsmethode bis zur Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Es gibt Hinweise auf saisonale Unterschiede im Salzverbrauch. Wahrscheinlich wurde das meiste Salz benötigt, wenn im Herbst Haustiere geschlachtet und Wintervorräte angelegt wurden. Außerdem ist eine Verwendung von Salz in verschiedenen Handwerken möglich, zum Beispiel beim Gerben von Leder.

Interessant ist, dass der Transport von zumindest einem Teil des Salzes im Siedegefäß erfolgte, obwohl ein Transport auch in Säcken, Körben oder Fässern möglich gewesen wäre. Durch die dickwandigen Tongefäße wurden Volumen und Gewicht einer Ladung Salz nahezu verdoppelt. Möglicherweise spielte das Siedegefäß eine Rolle als «Markenzeichen», und zeigte die Produktionstechnik, vielleicht

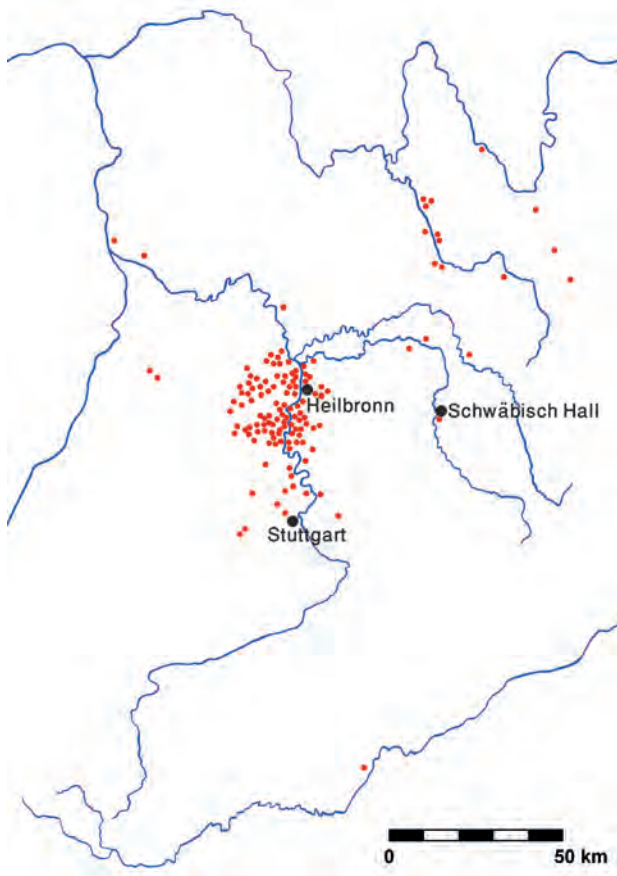
sogar den Produktionsort an. Vergleichbare Beobachtungen gibt es in der Ethnographie z.B. aus Westafrika und Südamerika.

*Was war vor der keltischen Saline, und was kam danach?*

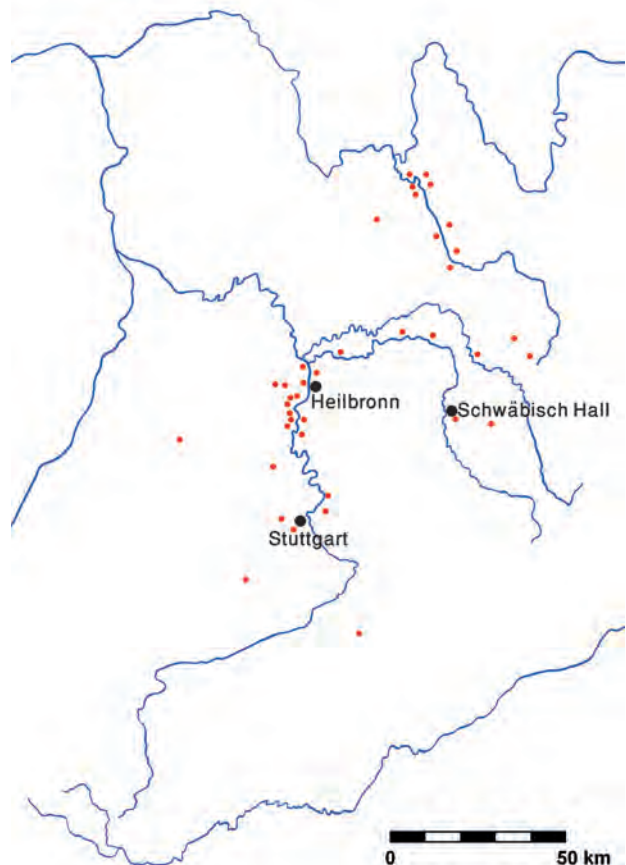
Nur indirekte Hinweise haben wir für die Jungsteinzeit und Bronzezeit. Es gibt in dieser Zeit Siedlungen in der Nähe der Salzquellen, und es ist anzunehmen, dass die Menschen die Sole verwendeten. Die Bedeutung der Salzgewinnung für die vorgeschichtliche Bevölkerung ist eine Frage des Maßstabs und der Produktionsmengen. Die einfache Verwendung von Sole für den eigenen Bedarf und für Haustiere oder das Sieden kleiner Mengen von Sole auf einem Küchenherd, hinterlassen keine eindeutigen Spuren im archäologischen Fundmaterial. Spezielle Siedöfen und Siedegefäße sind erst dann notwendig, wenn in größerem Maßstab produziert und das Salz nicht nur für den Eigenbedarf verwendet wird, sondern als Handelsware. Eine solche Produktion ist für Schwäbisch Hall nicht vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. nachweisbar. Die Funde aus der keltischen Saline datieren vom 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr.

Die Pollenanalysen aus dem Kupfermoor bei Schwäbisch Hall zeigen, dass die Abholzung der Wälder in der Umgebung auch nach dem Ende der keltischen Saline weiterging, bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. Damit ist eine Nutzung der Solequellen auch in römischer Zeit wahrscheinlich, aber bisher nicht archäologisch nachweisbar. Der Standort der Saline in dieser Zeit und die verwendete Siedetechnik sind unbekannt. Bisher konnte nur eine sehr kleine Fläche archäologisch untersucht werden. Funde aus Leitungsgräben aus den 1950er-Jahren und Bohrungen in den 1990er-Jahren zeigen, dass eine archäologische Fundschicht sich in mehreren Metern Tiefe unter großen Teilen der Haller Altstadt erstreckt.

 <p>FREILICHTMUSEUM</p>	 <p>HEUNEBURGMUSEUM</p>	<p><b>Veranstaltungsvorschau:</b>  <b>19. Juni, 17.30 Uhr:</b> Heilpflanzen und Rituale zur Sommersonnenwendfeier (für Frauen ab 16 Jahren)  <b>10. Juli, 19.00 Uhr:</b> Musikalische Mundart-Lesung der PEGASUS-RUNDE „Des ka jo heiter werda“ (Anmeldung erbeten)</p>	
<p><b>Die Keltenmetropole an der oberen Donau</b></p> <p>Besuchen Sie das <b>Heuneburgmuseum</b> und das <b>Freilichtmuseum</b> auf der Heuneburg. Geöffnet vom 1. April bis 1. November, Di – So 10 – 16.30 Uhr (Juli und August bis 18 Uhr)</p>			
<p>Keltensmuseum Heuneburg · Museumsverwaltung · Holzgasse 6 · 88518 Herbertingen          Telefon 07586 920838 · Fax 07586 920860 · www.heuneburg.de</p>			



Verbreitung von Briquetagegefäßen der Späthallstatt- und Frühlatènezeit (6.–4. Jh. v. Chr.) in Südwestdeutschland.



Verbreitung von Briquetagegefäßen der Mittel- und Spätlatènezeit (3.–1. Jh. v. Chr.) in Südwestdeutschland.

Spätestens im 3. Jahrhundert n. Chr. endete die Nutzung der Haller Sole. Offenbar war in der Völkerwanderungszeit und im Frühmittelalter keine Salzquelle bekannt. Erst aus dem Mittelalter gibt es wieder Hinweise auf Salzgewinnung in Schwäbisch Hall. Seit dieser Zeit erfolgte das Salzsieden mit einer neuen Technik, die in Europa durch die Römer eingeführt worden war. Als Siedegefäße dienten nun Metallpfannen, zuerst aus Blei, dann aus Eisenblech. Beim Salzsieden in Metallpfannen gibt es einige grundsätzliche Unterschiede zum Sieden in Keramikgefäßen. Keramikgefäße sind einfach und billig herzustellen, aber nur einmal verwendbar. Während des Siedens verdampft der Wasseranteil der Sole, und Salzkristalle setzen sich an Wand und Boden der Gefäße ab. Dabei wird immer wieder Sole nachgegossen, bis sich ein Salzblock im Siedegefäß gebildet hat. Das Gefäß muss zerschlagen werden, um an den Salzblock zu gelangen. Metallgefäße sind umständlicher und teurer in der Herstellung, dafür aber längere Zeit verwendbar. Dabei müssen aber die Salzkristalle sofort nach ihrer Entstehung aus der Sole abgezogen und außerhalb der Pfanne getrocknet werden. Das Wasser in der Pfanne darf nicht vollständig verdampfen, die Hitze des Feuers würde sonst das Blei- oder Eisenblech beschädigen.

Das Sieden mit Metallpfannen blieb bis zur Aufgabe der Saline üblich, die Technik wurde bis ins 20. Jahrhundert weiter entwickelt. Seit dem Ende der Haller Saline 1924 wird das Salzsieden bis heute noch als Teil der Siedertradition fortgeführt. Vorführungen gibt es z. B. beim jährlichen Kuchen- und Brunnenfest der Sieder an Pfingsten.

#### LITERATUR

- E. Kost, Die Keltensiedlung über dem Haalquell im Kochertal in Schwäbisch Hall. *Württembergisch Franken* N.F. 20/21, 1939/40, 39–111.
- W. Veck, Eine keltische Solesiederei in Schwäbisch Hall. *Württembergisch Franken* N.F. 20/21, 1939/40, 112–128.
- W. Hommel, Keltische und mittelalterliche Salzgewinnung in Schwäbisch Hall. *Württembergisch Franken* N.F. 20/21, 1939/40, 129–144.
- K. Ulshöfer, H. Beutter (Hrsg.), *Hall und das Salz* (Sigmaringen 1983).
- T. Simon, Salz und Salzgewinnung im nördlichen Baden-Württemberg. *Forschungen aus Württembergisch Franken*, Band 42 (Sigmaringen 1995).
- M. Hees, Vorgeschichtliche Salzgewinnung: Auf den Spuren keltischer Salzsieder. In: C. Jacob, H. Spatz (Hrsg.), *Schlitz – ein Schliemann im Unterland? 100 Jahre Archäologie im Heilbronner Raum*. *Museo* 14 (Heilbronn 1999) 154–173.
- M. Hees, Neue Experimente zur latènezeitlichen Salzgewinnung. Das Briquetage von Schwäbisch Hall. In: *Experimentelle Archäologie, Bilanz 2001. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 38, 2001 (Oldenburg 2002)* 27–32.
- M. Hees, Prähistorische Salzgewinnung. Der Beitrag der Ethnographie zu ihrer Erforschung. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 43, 2002, 227–244.